

Sind unsere Kinder kränker als früher?

Betrachtungen aus der Sicht der Elternselbsthilfe

Myriam Menter

Vor ungefähr hundert Jahren starb noch jedes dritte Kind vor dem fünften Lebensjahr. Das ist heutzutage Gott sei Dank nicht mehr so. Aber unser Lebensumfeld hat sich in den letzten Jahrzehnten extrem verändert. Meine Kindheit war sicher anders als die, die meine drei Kinder erleben.

Die Krankheit ADHS – als Diagnose und Therapie in Deutschland seit ungefähr 30 Jahren bekannt – ist kein deutsches Problem. Quer durch Europa – egal, welches Gesellschaftssystem und welches Schulsystem man betrachtet – gibt es Eltern mit Kindern, die dasselbe Problem haben. In den letzten Jahrzehnten ist die Zahl der Diagnosen in die Höhe geschwollen, es scheint fast inflationär. Man schaut in die Zeitung und liest „hyperaktiv“ (bspw. über den neuen französischen Präsidenten Sarkozy). Heutzutage scheint jeder, der ein bisschen lebhafter ist, gleich „hyperaktiv“. Die Verallgemeinerung von ADHS ist ein zunehmendes Problem. Mit dem Wort wird oft unreflektiert umgegangen. Manchmal habe ich das Gefühl, alle Kinder, die irgendwie auffällig sind, erhalten das Label „ADHS-Kind“. Inzwischen sind 50 Prozent der Bevölkerung der Meinung, dass ADHS keine Krankheit im eigentlichen Sinne ist, eben weil so viel darunter zusammengefasst wird.

Von diesen Kindern möchte ich aber nicht sprechen. Ich möchte von den ADHS-Kindern sprechen, die eine neurobiologische Störung aufweisen. Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Störung im medizinischen Sinne ist ein Störungsbild mit Dysfunktionen in Regelkreisen zwischen präfrontalem Kortex, parietooccipitalem Kortex, Basalganglien und Cerebellum auf dem Boden einer Transmitter-Funktionsstörung im Dopamin-System. Ebenfalls betroffen adrenerges und serotonerges System.

Die Folgen dieser Störung sind auffällig. Kinder mit ADS haben Schwie-

rigkeiten mit der Verarbeitung von Informationen, eine unzureichende automatisierte Selbstregulation und eine Störung der Impulskontrolle. Häufig sind sie auch hyperaktiv (ADHS). Diese Kinder sind von Anfang an anders. Schon die Ungeborenen im Mutterleib teilweise sehr unruhig, die Mütter können kaum schlafen. Die Säuglinge sind oftmals Schreibabys. Als Kleinkinder haben sie einen Motor, aber keine Bremse.

Eine Bekannte schildert das so:

„Er ist 2½ Jahre alt, wir machen Morgentoilette. Er wird gewaschen. Eh ich mich versehe, hat er seinen Pullover ergriffen und taucht ihn ins Waschbecken. Ich drücke ihm die Zahnbürste in die Hand. Ich muss ihn beschäftigen, sonst beschäftigt er sich selber, und sage: „Du putzt jetzt deine Zähne, Mama holt schnell einen trockenen Pulli.“ Ich brauche keine zwei Minuten, doch als ich zurückkomme, hat er die Waschmaschine (sie ist in Betrieb) erstickt und seine Zahnbürste in den Waschmittelzugabebehälter gesteckt und kräftig nachgeschoben. Die Zahnbürste hängt zwischen Trommel und Gehäuse und die Maschine gibt mörderische Geräusche von sich. Maschine ausschalten, Pullover überstreifen, Sohnemann ins Kinderzimmer vor die Legokiste setzen („Du spielst jetzt brav!“), zurück ins Bad, Wasser abpumpen, Wäsche aus der Maschine holen, Mann anrufen: „Was soll ich tun?“ Er sagt, er kommt heim und schaut sich’s an. Zurück ins Kinderzimmer. Totales Chaos, er hat die Legokiste ausgeleert, ebenso die mit Bauklötzen und die mit den Sandsachen. Dazu die Schubfächer, in denen seine Unterwäsche und Socken sind, alles schön durchmischt am Boden. Aus den Kisten und Schubladen hat er eine Treppe gebaut, auf der hinauf er auf den Kleiderschrank klettert, um an der anderen Seite an der Kante herunter zu rutschen und rauf und runter. Er strahlt: Hat er das nicht fein gemacht? Ich packe ihn, setze ihn

mit samt Bilderbuch ins Bett. Er ist empört, brüllt aus Leibeskräften. Ich fange an, aus dem Chaos die Wäsche herauszuklauben. Voller Wut wirft er sein Buch aus dem Bett (es gelingt im dritten Anlauf, denn wir haben das Bett mit einem Kletterschutz versehen). Er steht im Bett. Was heißt „steht“: er hüpf, hält sich am Kletterschutz fest und brüllt. Der Vater kommt mit Kollegen, ich zeig ihm, was passiert ist. Die Männer fangen an, die Maschine auseinander zu nehmen und „Halt uns den Jungen vom Leib“. Im Kinderzimmer verdächtige Stille, ich gehe hinein. Er hat sein Bettzeug durch den Kletterschutz hinaus auf den Boden befördert und dank des Kletterschutzes, der die Sache noch spannender macht, klettert er aus dem Bett und springt ins Bettzeug. Er hat mitbekommen, dass Papa da ist, er will dahin. Da ist Action, nicht bei Mama. Kurzer Entschluss: Wir gehen Einkaufen (Zahnbürste brauchen wir sowieso). Schlüssel, Geldbeutel in den Einkaufskorb, Kind anziehen. Blick in den Korb: Schlüssel ist weg. Er hilft eifrig suchen, ohne Erfolg. Ich zum Papa: „Mein Schlüssel ist verschwunden. Bitte mach mir auf, wenn wir wiederkommen.“ Mantel anziehen, Stiefel – wir haben den Schlüssel gefunden. Der Weg zum SB-Markt ist aufgelockert. Überall muss er hinauf, keine Pfütze auslassen, überall sieht und findet er was. Im Geschäft sitzt er widerwillig im Einkaufswagen. Mit einer Hand Wagen festhalten, damit er nicht herausklettert, möglichst mitten im Gang bleiben, damit er nicht an die Regale heranreicht, mit der anderen die benötigten Waren holen. Am Fleischerstand bekommt er ein Wienerle, ein Augenblick Ruhe. An der Kasse wird es schwierig. Kind fest unter den Arm klemmen, damit er nicht die Regale an der Kasse ausräumt, mit der anderen die Waren aufs Band legen und bezahlen. Großes Gebrüll untermalt von dem Kommentar der Umstehenden: „Das arme Kind, die arme Mutter, typisch antiautoritäre Erziehung, ein Klaps zur rechten Zeit.“ Diese Geschichte hat sich vor drei-